№ 216. Sonnabend, den 16. September, abends. 1893.

Bezugspreis: für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 2 Mark; ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf.
Ankündigungsgebühren: für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag.
Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich: Hofrat Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts: Leipzig: Fr. Brandstetter, Kommissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Berlin: Invalidendank; Breslau: Emil Kabath; Hannover: C. Schüssler; Halle a. S.: J. Barck & Co.
Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals. Dresden, Zwingerstr. 20. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung,

die Einfuhr von lebenden Schweinen nach dem Schlachthofe zu Plauen i. V. betreffend, vom 13. September 1893.

Das Ministerium des Innern hat auf geschehenes Ansuchen genehmigt, daß lebende Schweine aus den Kontumazanstalten Steinbruch, Bielitz-Biala und Wiener-Neustadt nach dem Schlachthofe zu Plauen i. V., in welchem die dazu erforderlichen Einrichtungen getroffen worden sind, unter den in der Bekanntmachung vom 13. November 1891 — Nr. 278 des „Dresdener Journals" und Nr. 278 der „Leipziger Zeitung" vom Jahre 1891 — aufgeführten Bedingungen eingeführt werden.

Dresden, den 13. September 1893.

Ministerium des Innern.
v. Metzsch. Körner

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

Wien, 16. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Die Rinderausfuhr nach Deutschland ist aus neun Bezirken Niederösterreichs wegen der dort herrschenden Lungenseuche verboten worden.**

Antwerpen, 15. September. (D. B. Hd.) **Für die Provenienzen aus Antwerpen haben nun auch die Häfen von Alexandrien Quarantäne eingeführt.**

Rotterdam, 15. September. (D. B. Hd.) **Gestern kamen in Holland 6 Cholerafälle vor, von denen bereits 5 tödlich verlaufen sind.**

Kopenhagen, 16. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der Großherzog von Weimar ist heute früh über Korsör nach Kiel abgereist.**

Dresden, 16. September.

Zu den Vorgängen in Rio de Janeiro.

Zum zweiten Male innerhalb der kurzen Zeit von vier Jahren, die seit dem Sturz des Kaiserreichs verflossen sind, ist in Brasilien durch ein militärisches Pronunciamento das legale Staatsoberhaupt zur Seite geschoben worden und die Verfassung, die sich das Land nach Dom Pedros Entfernung gegeben, somit in einem wichtigsten Punkte schwer bedroht. Und zwar spielt sich der gegenwärtige Vorgang ähnlich ab wie der frühere, als es galt, der Diktatur des Marschalls Fonseca Schach zu bieten. Auch die Hauptpersonen der Handlung sind die gleichen, nur daß der Präsident diesmal Peixoto heißt. Ja, die Ähnlichkeit ist um so größer, als auch die nämlichen Motive jetzt wie damals maßgebend sind: Die Eifersucht der Offiziere der Marine gegen die des Landheeres und der Anspruch der ersteren, in der Regierung die Hauptrolle zu spielen, anstatt sich weiter mit den Brosamen von Neben- und Episodenrollen zu bescheiden. Die (alte) „Presse" beleuchtet diese Ähnlichkeit der Vorgänge in einem Rückblick auf den Verlauf des Aufstandes gegen Fonseca:

Während der Erhebung gegen Dom Pedro war der Flotte bekanntlich eine ausschlaggebende Rolle zugefallen; von ihrem Verhalten war es abhängig, ob Fonseca mit seinem nichts weniger als umsichtig vorbereiteten Pronunciamento durchgreifen oder Fiasko machen werde. Als es zur Verteilung der Beute kam, fanden die Flottenoffiziere, daß den Löwenanteil die Generale einsteckten, und fingen deshalb bald zu frondieren an. In den Flitterwochen der Republik hielten sie sich noch zurück, sie begnügten sich mit Zusagen, daß bei der endgiltigen Konstituierung nach Annahme der neuen Verfassung durch den Kongreß ihnen ein entsprechender Einfluß eingeräumt werde; sie rechneten auf die Stelle eines Vizepräsidenten, da die eines Präsidenten der Republik Fonseca nicht wohl aus der Hand gerissen werden konnte. Deodoro da Fonseca wußte es aber einzurichten, daß ein zweiter General, Peixoto, vom Kongreß zum Vizepräsidenten bestellt wurde. Von diesem Augenblicke an hielten die beiden Admirale de Mello und van der Kolk offen zu den Unzufriedenen und spielten sich als die Verfechter der gefährdeten Volks- und Verfassungsrechte auf. Als Fonseca einen sachlich nicht bedeutsamen Zwischenfall mit der Kammer zum Vorwande nahm, diese heimzuschicken und sich zum Diktator zu erheben, empfing die Opposition der Admirale einen ganz korrekten konstitutionellen Vorwand. Kaum vierzehn Tage noch dem Staatsstreiche Fonsecas schritten die Admirale zur That. Am 22. November, 1891 abends, richtete Admiral de Mello vom Bord des „Riachuelo", des größten Kriegsschiffes der brasilianischen Flotte, eine Aufforderung an den Marschall Fonseca, abzudanken; falls dies nicht geschehe, werde am nächsten Tage Rio de Janeiro bombardiert. Fonseca, damals bereits schwer krank, fügte sich dem Zwange schon am frühen Morgen; er erklärte, „um Blutvergießen und einen Bürgerkrieg zu vermeiden, lege er sein Amt nieder". Nach den Bestimmungen der Verfassung, die in diesem Punkte jener von Nordamerika nachgebildet ist, folgt, wenn der Präsident zurücktritt oder stirbt, für den Rest der Präsidentschaftsperiode ihm der Vizepräsident im Amte nach. General Peixoto versprach, als er die Präsidentschaft übernahm, die gewissenhafteste Einhaltung der konstitutionellen Gesetze. Die Mißwirtschaft war aber unter seinem Regime kaum eine geringere als unter jenem Fonsecas. Dies hätte die Admirale und die Flotte indes weniger gekränkt als der Umstand, daß Peixoto, aus härterem Stoffe als sein Vorgänger, sich die Nebenregierung der Marine nicht gefallen lassen wollte. Infolgedessen erklärte sich, als der Aufstand im Staate Rio Grande do Sul Aussicht auf Erfolg zu versprechen anfing, der eine der beiden Admirale, van der Kolk, für die Insurgenten im Süden und desertierte mit seinem Admiralsschiffe und ein paar anderen Fahrzeugen zu denselben. Er hatte aber wenig Glück und wurde schließlich von den Regierungstruppen zur Kapitulation genötigt und gefangen genommen. De Mello, dessen Ehrgeiz nicht geringer ist als jener van der Kolks, dessen Vorsicht aber eine größere, wartete ruhig den Zeitpunkt ab für sein Pronunciamento. Obwohl er nach dem Sturze Fonsecas von Peixoto ein Portefeuille angenommen, warf er sich offen zum Verfechter der verletzten Rechte von Rio Grande do Sul auf, machte dem Präsidenten Verletzung der Verfassung zum Vorwurfe und verlangte eine Amendierung der Verfassung, dahin gehend, daß der Staatsbürger, der als Vizepräsident Präsident der Republik geworden, bei der nächsten Präsidentenwahl nicht als Kandidat auftreten dürfe. De Mello wollte sich offenbar damit selbst den Weg zur Präsidentschaft freimachen; daß er alle Chancen für seine Wahl hatte, beweist die Annahme dieser von ihm ausgehenden Verfassungsänderung von Seite des Kongresses. Peixoto machte diesem Verfassungsamendement gegenüber sein Veto geltend und Mello nunmehr sein Pronunciamento.

Dies ist das Vorspiel des Dramas, das augenblicklich in Rio de Janeiro in Scene geht. De Mello scheint der Meinung gewesen zu sein, mit Peixoto ebenso leicht fertig werden zu können, wie früher mit Fonseca. Peixoto ließ sich aber nicht so leicht einschüchtern; da einige Fahrzeuge und die Besatzung der Forts im Hafen ihm treu geblieben waren, schmeichelte er sich mit der Hoffnung, den Admiral im Hafen gefangen nehmen oder bei der Ausfahrt aus demselben seine Fahrzeuge in Grund schießen zu können. Mello zauderte über eine Woche, ehe er einen entscheidenden Schlag versuchte und verbesserte dadurch seine Lage keineswegs. Vor etlichen Tagen erlitt er vor Nictheroy bei dem Versuche, diese an der Bai von Rio de Janeiro liegende Stadt zu erstürmen und damit für seine Flotte einen guten Stützpunkt zu gewinnen, eine Niederlage. Und nun galt es, durch ein äußerstes Wagnis, das böse Glück zu korrigieren. De Mello drohte vorgestern, Rio de Janeiro zu bombardieren, und zwar diesmal in formellster Form durch eine Anzeige an die Vertreter der fremden Mächte, damit sie Sicherheitsvorkehrungen für ihre Nationalen treffen können. Er hat diese Drohung auch ausgeführt, doch ist das Feuer auf die Stadt am Donnerstag erfolglos geblieben, ebenso wie die gestern versuchte Landung der Insurgenten. Die Landtruppen standen treu zu Peixoto und daraus dürfte auch die Bevölkerung von Rio de Janeiro neuen Mut schöpfen und vor allem davon abstehen, sich aus ihrer bedrängten Lage durch eine Erklärung für die Rebellen zu befreien.

Tagesgeschichte.

Dresden, 16 September. Se. Majestät der König trafen heute vormittag ½12 Uhr von Villa Strehlen im Residenzschlosse ein und präsidierten einer Sitzung des Gesamtministeriums. Nach Erledigung der Regierungsgeschäfte kehrten Se. Majestät nach Strehlen zurück.

Se. Majestät der König werden Allerhöchstsich, einer Einladung Sr. Majestät des Kaisers von Österreich folgend, heute abend ¾11 Uhr mit Sonderzug ab Strehlen nach Güns in Ungarn begeben. In Meidling, wo die Ankunft morgen, Sonntag, vormittags 10 Uhr 33 Min. stattfindet, gedenken der Monarch in der dortigen Pfarrkirche einer Messe beizuwohnen und 11 Uhr 25 Min. die Reise fortzusetzen. Die Ankunft in Güns erfolgt morgen nachmittag ¼4 Uhr. Im Allerhöchsten Gefolge werden sich befinden: Generalmajor v. Treitschke, General à la suite Sr. Majestät des Königs, die Flügeladjutanten Oberst Wildsdorf und Major v. Criegern und der Leibarzt Generalarzt Dr. Jacobi. Se. Majestät der König werden vom 18. bis 21. September den Manövern bei Güns beiwohnen und nach Beendigung dieser Truppenübungen an den Kaiserl. Hofjagden bei Mohacs, Bellye, Gödöllö und Mürzsteg teilnehmen. Die Rückkehr des Monarchen erfolgt Anfang Oktober.

Dresden, 15. September. Der Kaiserl. und Königl. Österreichisch-Ungarische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister, Graf Chotek, ist vom Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der Kaiserl. und Königl. Gesandtschaft wieder übernommen.

* **Berlin,** 16. September. Aus Stuttgart wird gemeldet: Se. Majestät der Kaiser wohnten gestern mit der Kaiserin, den württembergischen Majestäten und dem Kronprinzen von Italien der Parade des 13. Armeecorps bei Cannstatt bei, die glänzend verlief. Die zahlreich zusammengeströmte Bevölkerung bereitete dem Kaiser begeisterte Ovationen. Abends ½6 Uhr fand Paradetafel und danach Galaoper statt. „Falstaff" von Verdi war wegen Erkrankung eines Sängers abgesetzt worden und man gab „Tannhäuser" (mit Scheidemantel-Dresden). Die Kaiserl. und die Königl. Majestäten, sowie die fürstlichen Gäste erschienen vor Beginn des zweiten Aktes um ¾8 Uhr. Das älteste Mitglied der Stuttgarter Bühne, Hofschauspieler Wallbach, brachte ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und die Kaiserin aus, das von den Anwesenden stürmisch aufgenommen wurde, und nach welchem das Orchester die preußische Hymne spielte.

— Zu der jetzt vielerörterten Frage des Anschlusses Englands an den Dreibund geht der „Tgl. Rdsch." folgende beachtenswerte Ausführung zu:

Wie dieser Tage gemeldet, setzte der „Daily Telegraph", ein Londoner Blatt konservativer Richtung, die mißliche Lage auseinander, die für England durch das Vorgehen des sogenannten Zweibundes sowohl in Asien als auch im Mittelländischen Meere entstehe, weshalb der förmliche Anschluß Englands an den Dreibund oder wenigstens die Verstärkung der englischen Streitkräfte zur See nützlich erscheine. Der Artikel wurde von einer Anzahl deutscher Blätter als ein Zeichen dafür verzeichnet, wie in England die Erkenntnis der Notwendigkeit einer energischen Kraftentfaltung in der auswärtigen Politik zu wachsen scheine, und wo erstaunte deutsche Blätter Bemerkungen dazu machten, geschah es in dem Sinn, daß ein rasches Eingehen verbindlicher Verpflichtungen für zukünftige Kriegsfälle gegen das Herkommen und den Geist der englischen Verfassung verstoßen, und daß andererseits von der Verdrängung des asiatischen Besitzstandes Großbritanniens durch den Dreibund nicht die Rede sein könne. So wichtig und wertvoll das gute Einvernehmen zwischen England und den Dreibundstaaten auch erscheint, so wäre doch die Ansicht verfehlt, daß England nur zu wollen brauche, um in das ostasiatische Bündnis aufgenommen zu werden. Dazu ist die Stellung des Dreibundes nach innen wie nach außen viel zu fest umschrieben, und wenn selbst die englischen Verfassungseinrichtungen der Anregung des „Daily Telegraph" nicht entgegenstünden, so bliebe doch noch zu erörtern, welche Bedingungen für den förmlichen Eintritt Englands in das Schutzbündnis zu erfüllen wären. Deshalb ist in Deutschland jenem Artikel des „Daily Telegraph" keine weitere Bedeutung beigemessen worden, und der „Standard" irrt sich also auch, wenn er von der Ansicht ausgeht, daß in Deutschland vielfach die Frage aufgeworfen werde, warum England nicht dem Dreibund beitrete. Es fehlt an jedem Grunde, sich vom deutschen Standpunkte aus Sorgen um eine solche Frage zu machen. Allerdings aber erscheint der Standardartikel in anderer Beziehung recht bemerkenswert, zumal wenn man annehmen darf, daß er die Ansichten des Führers der englischen Konservativen widerspiegelt. Es wird darin klipp und klar ausgesprochen, daß das vereinte Vorgehen Frankreichs und Rußlands mindestens in demselben Grade, als es sich gegen Deutschland oder Italien richte, die englische Machtstellung berühre und daß die Erkenntnis: res tua agitur zu einer wesentlichen Verstärkung der englischen Flotte im Mittelmeere führen müsse. In diesem Punkte also — und er ist derjenige, der im Vergleich zu der unpraktischen Bündnisfrage auch in Deutschland ein natürliches Interesse erweckte — trifft der Artikel des führenden konservativen Organs ganz mit dem des „Daily Telegraph" zusammen.

— Wie verschiedene Blätter melden, sind nunmehr bei der Centralinstanz die gutachtlichen Äußerungen der Vorstände der preußischen Provinzialbehörden, betreffend die Einführung der Berufung gegen die Urteile der Strafkammern, in erster Instanz eingegangen. Von den 13 Oberlandesgerichtspräsidenten haben sich 9, von den 13 Oberstaatsanwälten 10 für die Verweisung der Berufung an die Oberlandesgerichte erklärt. Für die Landgerichte haben 2 Oberlandesgerichtspräsidenten und ein Oberstaatsanwalt gestimmt, 2 Präsidenten und 2 Oberstaatsanwälte nehmen eine Mittelstellung ein, indem sie beide Systeme für annehmbar erachten, für ihren Bezirk aber zum Teil geneigt sind, den Landgerichten den Vorzug zu geben. Dem Vernehmen nach sind auch von sämtlichen Oberpräsidenten gutachtliche Äußerungen erfordert worden und eingegangen. Auch diese sollen sich in Mehrheit für die Oberlandesgerichte ausgesprochen und namentlich in Abrede gestellt haben, daß den zu besorgenden Schwierigkeiten hinsichtlich der Erreichung der Gerichtssitze und der finanziellen Aufwendungen eine große und ausschlaggebende Bedeutung beizumessen sei.

— („Post.") Behufs Vorbereitung der Konferenz über den deutsch-russischen Handelsvertrag ist heute die aus Reichsbeamten verschiedener Ressorts zusammengesetzte Kommission zusammengetreten. Die Kommission hat die Befugnis, Sachverständige vorzuladen und ein Gutachten von ihnen abgeben zu lassen.

— Berichte der in New-York stationierten Agenten mehrerer großer europäischer Dampfschiffahrtsgesellschaften stellen die bemerkenswerte Thatsache fest, daß die Auswanderung aus den Vereinigten Staaten von Amerika zur Zeit stärker ist als die

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Am 15. September: „Hamlet, Prinz von Dänemark." Trauerspiel in fünf Akten von Shakespeare, nach Schlegels Übersetzung.

Im Verhältnis zum Glanze des schönen Frühherbsttages hatte das bei uns so hoch geschätzte Werk einen ziemlich zahlreichen Besuch gefunden. Es trägt dazu auch manche tüchtige Einzelleistung unserer Darstellung bei, deren Spitze ich gegenwärtig im Polonius des Hrn. Jaffé erkennen muß. Auch Hamlets Geist wird durch Hrn. Porth zu einer künstlerisch wohlberechneten Wirkung emporgehoben. Die Rolle des Hamlet gehört meiner Überzeugung nach nicht zu jenen dramatischen Gebilden, welche dem Naturell und Talent des jederzeit fleißig studierenden Hrn. Drach nach ihren Hauptseiten hin genugsam zugänglich sind. Seine mit allem Aufgebot persönlicher Kraft ausgestaltete Leistung wird hier und da zuzehr durch den Eindruck des Gesuchten und excentrisch Überladenen beeinträchtigt und bleibt der gewaltigen Dämonie des dichterischen Hamletgemäldes viel ergreifende Farbentöne und tiefste Seelenstimmungen schuldig.

Die Königin wurde durch Frl. Scholz, vom Theater in Preßburg, gegeben. Jeder Kenner hat diese schwierige Rolle leider so oft von sehr ungeeigneten Kräften an den besten Bühnen darstellen gesehen, und ist insofern genugsam veranlaßt, auch mäßigen und von redlichem Streben unterstützten Leistungen sein Wohlwollen entgegenzubringen.

O. B.

Lady Sibylle.

Erzählung von E. Schroeder.

19 (Fortsetzung.)

„Ich glaube nicht, Großmutter", meinte Sibylle kopfschüttelnd mit einem schelmischen Lächeln. „Nach den Ansprüchen, die er auf Behaglichkeit zu machen scheint, müßte ihm das Gobelinzimmer eben recht sein. Aber Du wirst entscheiden, nachdem Du morgen seine Bekanntschaft gemacht".

Damit war sie hinaus. Der Haushälterin, einer würdigen alten Dame im steifrauschenden schwarzen Seidenkleide, die ihr auf dem Korridor devot knixend einen guten Abend bot, reichte sie das versiegelte Couvert mit den Worten: „Francis soll den Ponywagen nach Oakhayes zurückführen, Mr. Mainwaring diesen Brief einhändigen und auf Antwort warten. Sie selber, liebe Dollins, sind gewiß so gut, noch das Gobelinzimmer herrichten zu lassen für morgen."

7. Kapitel.

Erst hielt es schwer, Waldstedt überhaupt zum Bleiben zu bewegen, dann bestand er darauf, sein Quartier in Saltmouth nicht zu verlassen, bis man ihn in Oakhayes beherbergen könne. Als aber Sibyllens Brief anlangte, ward er anderen Sinnes.

Er las, las noch einmal und murmelte: „Das könnte mich reizen!" Roberts Augen begegnend, aus welchen neben freudiger Überraschung etwas wie Argwohn blickte, beeilte er sich, zu erklären: „Es könnte mich deshalb reizen, weil, wie Du sagst, sich morgen in Karsbrooke Court eine aristokratische Gesellschaft versammelt. Auf Eure hohe Aristokratie aber bin ich neugierig! Ich frage mich nur, ob die stolze Lady weiß, daß sie sich einen Bürgerlichen zu Gaste ladet. Hierzulande birgt sich hinter einem schmucklosen Namen oft hoher Rang, aber bei uns —"

„Sie weiß, daß Du ein Gentleman bist."

„Sie ist sogar ganz felsenfest überzeugt davon", stimmte Waldstedt mit ironischem Lächeln bei, „und doch, wenn Du sie aufforderteft, das Wort zu definieren, so würde sie ruhig entgegnen: Ein Gentleman ist ein Mann von Anstand, Bildung und Charakter —"

„Nun? Und Du? Ich will doch hoffen —"

„Ein Mann von Anstand, Bildung und Charakter, der aber — weder aus der gewerbe-, noch aus der handeltreibenden Klasse hervorgegangen sein darf. Und dieses Unrecht habe ich, wie Du weißt, denn mein Vater —"

„War Reichstagsmitglied und —"

„War vor allen Dingen ein Emporkömmling, einer der mit dem sprichwörtlichen Taler in der Tasche angefangen hatte, sein Glück zu machen. Wenn aber jemand auf Emporkömmlinge schlecht zu sprechen ist, so ist es Lady Sibylle und nun fordert sie in frommer Ahnungslosigkeit den Sohn des Emporkömmlings auf, sich mit ihr und ihrer Bekanntschaft an die Tafel zu setzen! Ha, ha, ha, wie gesagt, es könnte mich reizen — es könnte mich aber auch reizen, bei erster Gelegenheit einmal die schreckliche Bombe der Wahrheit in die vornehme Gesellschaft zu schleudern — bloß um auf Lady Sibylles Antlitz den Effekt zu studieren! Wagst Du das?"

„Ich riskiere alles, wenn Du nur annimmst. Versprich Dir aber nicht zu viel von der Wirkung Deiner Bombe. Du hältst Sibylle für adelsstolzer, als sie ist."

„Thu ich das wirklich?" fragte Waldstedt, beide Ellenbogen plötzlich auf den Gartentisch stemmend, an dem sie saßen, und die Falkenaugen fest in die des Freundes bohrend. „Wird sie ihre Einladung nicht bereuen, wenn sie erfährt, daß ich der Sohn meines Vaters bin?" — „Ha, ha!" lachte er auf, als Roberts Blicke ein bißchen verlegen zur Seite wichen. „Laß gut sein, Bob! Es wäre ein schlechter Dienst, den ich Dir erwiese, wenn ich annähme. Bedenke, hernach wenn die Entrüstung der Gesellschaft von meinem unempfindlichen Rücken abgleitet wie Wasser vom Gefieder einer Ente, dann hast Du es auszubaden!"

„Auszubaden?" brummte Mainwaring. „Bah! Du übertreibst, aber — wenn auch nicht, lassen wir es darauf ankommen!"

„Mir ist's recht", nickte Waldstedt vergnügt, „mir ist's sogar sehr recht. Ich werde also hingehen, das Füllhorn der Gunst und Gnade über mich ausschütten lassen und erst beim Abschied verraten, welch ein Unwürdiger ich gewesen bin. Ich könnte mein gräfliches Geheimnis ja auch im tiefsten Busen wohlverwahrt wieder fortragen, aber, Robert! — den Spaß, daß ich es wenigstens der Lady Sibylle offenbare, mußt Du mir schon gönnen! Sie hat es ein kleinbißchen um mich verdient!"

„Sie hat Dir doch nichts zuleide gethan?"